

Uwe C. Steiner

Literatur und Medien: theoretische Aspekte

Kurseinheit 4:
Einführung in die Geschichte und Theorie der Medien

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Vorwort

Die medienwissenschaftliche Wende dürfte unter den Neuerungen, die die Neueren Philologien in den letzten Jahrzehnten erfahren haben, ganz vorne rangieren. Im Zuge dieser Wende definieren diese sich und ihren Gegenstandsbereich neu. Sie bewegen sich darin in einem Kräftefeld, dessen Vektoren zwischen Ernüchterung und Euphorie ausgerichtet sind: Einerseits stellt sich die Frage nach der Relevanz von Literatur nach dem Fall des Schriftmonopols, andererseits versteht sich eine kulturwissenschaftlich orientierte Literaturwissenschaft nicht länger nur als sinndeutende Erfüllungsgehilfin großer Texte, sondern erforscht kulturelle Kohäsionen, wie sie nicht zuletzt durch mediale Systeme und Infrastrukturen besorgt werden. Man erkennt: „Medienrevolutionen sind Sinnrevolutionen, sie re-modellieren die Wirklichkeit und schaffen eine neue Welt.“ (Aleida und Jan Assmann)

Medientheorie selbst besitzt also einen historischen Index, der sich der Erfahrung kulturellen Wandels durch Medienumbrüche verdankt. Mediengeschichte ist also nicht nur Gegenstand von Medientheorie, sondern ihr sozusagen kulturelles Apriori. Dem versucht die Konzeption dieser Einführung Rechnung zu tragen, indem sie einzelne Medientheorien nach Möglichkeit im Kontext markanter Zäsuren der Mediengeschichte behandelt und zugleich die Geschichtlichkeit der jeweiligen Theorien miterwägt. Es geht somit auch in Ansätzen um eine Geschichte der Medientheorie. Repräsentativität wurde angestrebt, beileibe keine Vollständigkeit.

Inhaltsverzeichnis

1	Was ist und zu welchem Ende betreibt man Medientheorie?	5
2	Medienbewusstsein und Medienbegriff.....	10
2.1	Das Medium als Möglichkeitsbedingung von Mitteilung und ihr Hindernis: Lenz	11
2.2	Das Medium als Hindernis der Mitteilung: Kleist.....	12
2.3	Das Medium als gegenstandsbestimmende Macht: Brentano und Hoffmann	14
2.4	Netzwerke und Medienwirklichkeiten – Medien als Element und Atmosphäre.....	17
3	Mediale Umbrüche.....	27
3.1	Die platonische Schriftkritik	27
3.2	Schrift und Philosophie.....	31
3.3	Medien und kulturelle Kohäsion	32
3.4	Marshall McLuhan: Das Medium ist die Message.....	34
3.4.1	McLuhans wildes Denken.....	34
3.4.2	Medienanthropologie.....	37
3.4.3	„Ein Auge für ein Ohr“ – Medienkultur	39
4	Der Film und die kritische Theorie der Medien	47
4.1	Hans Castorp geht ins Kino	48
4.2	Medieneuphorie bei Béla Balázs und Walter Benjamin.....	52
4.3	Kritik der Kulturindustrie: Horkheimer und Adorno.....	65
4.4	Medien- und Technikkritik bei Günther Anders	70
5	Vom Rauschen der Kanäle und den Medien des Sozialen. Kommunikationsbegriff und Systemtheorie	77
5.1	Evangelien und Dysangelien der Kommunikation	77
5.2	Kommunikation und Medialität in der Systemtheorie	94
6	Die Wirklichkeit der Medien: Kulturtechniken und Artefakte, Akteure und Netzwerke, Formate.....	102
6.1	Von der Diskursanalyse zur Medientheorie: Friedrich Kittler	103
6.2	Vom Medienapriori zu den Kulturtechniken	105
6.3	Die Wirklichkeit der Medien: Medium und Form	111
6.4	Das Format.....	117
	Schluss	122
	Literaturverzeichnis	125

1 Was ist und zu welchem Ende betreibt man Medientheorie?

Beginnen wir mit einem Ratespiel. Von wem, vermuten Sie, stammt das folgende Zitat?

„Alles aber [...] ist jetzt ultra, alles transzendiert unaufhaltsam, im Denken wie im Tun. Niemand kennt sich mehr, niemand begreift das Element worin er schwebt und wirkt, niemand den Stoff den er bearbeitet. [...] Junge Leute werden viel zu früh aufgeregt und dann im Zeitstrudel fortgerissen; Reichtum und Schnelligkeit ist was die Welt bewundert und wonach jeder strebt; Eisenbahnen, Schnellposten, Dampfschiffe und alle mögliche Fazilitäten der Kommunikation sind es worauf die gebildete Welt ausgeht, sich zu überbieten, zu überbilden [...]“

Haben Sie nicht den Eindruck, eine sehr aktuelle Klage gehört zu haben? Erleben wir nicht alle, wie sich alles beinah täglich beschleunigt? Krank die vernetzte Welt nicht an der Gier der Banker, die in der Business Class über den Atlantik jetten, um dem „Reichtum“ zu frönen, den sie bewundern? Aber lieben nicht auch wir durchaus die Schnelligkeit, wenn wir den ICE oder den TGV dem Bummelzug vorziehen? Und wer von uns könnte sich auf längere Sicht, selbst wenn er wollte, „alle(n) mögliche(n) Fazilitäten der Kommunikation“ entziehen? Wer benutzt nicht Smartphones oder klappt sein Notebook im ICE auf? Wieviel globalisierungskritische Essays wurden nicht auf Apple-Computern verfasst?

Allerdings irritieren in diesem Zusammenhang dann doch die Dampfschiffe. Gehören die nicht ins 19. Jahrhundert? Richtig. Das Zitat ist tatsächlich 190 Jahre alt. Es entstammt einer Zeit, in der Dampfschiffe als verkehrstechnologische Innovation gelten konnten. Was wir gelesen haben, das sind Worte des alten Goethe. Sie sind von mir lediglich orthographisch modernisiert worden, um ihr Alter nicht schon sofort dem Leserauge zu verraten. Sie stammen aus einem Brief, den Goethe am 6. Juni 1825 an seinen Freund Zelter gerichtet hat.

Es berührt Sie vielleicht merkwürdig, wenn Sie gewisse medien-, technik- und zeitkritische Thesen gleichsam als Formeln erkennen, als Topoi, die auf eine lange Geschichte zurückblicken. Schon der alte Goethe dürfte unter die Globalisierungskritiker gerechnet werden. Äußert er sich doch skeptisch über das Fallen von Grenzen, über die zeitgenössische Beschleunigung, den Mentalitätswandel, den er an den Jüngeren wahrnimmt und für den er die seinerzeit neuesten Technologien in Verkehr und Mitteilung verantwortlich macht. („Communication“, so die korrekte, von Goethe verwendete Schreibweise, konnte damals beides bedeuten: sowohl den Verkehr als auch den Austausch von schriftlich fixierten Mitteilungen, d.h. Briefen. Der kommunikations- und verkehrstechnische Austausch lag ja auch faktisch eng beieinander: Nachrichten und Menschen wurden ja solange auf den gleichen Verkehrswegen, und zwar qua Postkutsche und damit mit der gleichen Geschwindigkeit transportiert, bis in Goethes Todesjahr, 1832, Samuel Morse den nach ihm benannten Morse-Code erfand, der im Verbund mit den elektrischen Netzen die Telegraphie möglich machte.) Woher kommt diese Beunruhigung über die maßgeblichen Infrastrukturen der modernen Welt? Offenkundig daher, dass man wahrnimmt, wie diese mehr machen, als bloß als reine Helferlein einen Zweck (Transport oder Mitteilung) zu erfüllen. Sie sind keine bloßen „Mittel“, wie eine deutsche Übersetzung des lateinischen Worts „Medium“ lauten könnte. Indem sie aber als Mittel für Zwecke eingesetzt werden, und zwar erfolg-

reich, tun sie mehr, als bloß die Zwecke zu bewirken. Sie verändern vielmehr die Umwelt, in der sie eingesetzt werden.

Nicht zuletzt darin liegt der Sinn des Worts „**Element**“, das der alte Goethe nicht ohne Bedacht benutzt. Schon 1809, in seinem Roman *Die Wahlverwandtschaften*, spricht der Erzähler von einer „Natur“ des Menschen, die durch die kulturellen Umstände verändert werde: „Charakter, Individualität, Neigung, Richtung, Örtlichkeit, Umgebungen und Gewohnheiten bilden zusammen ein Ganzes, in welchem jeder Mensch, wie in einem Elemente, in einer Atmosphäre, schwimmt“.¹ Die kulturelle Umgebung, so z.B. in Gestalt von Verkehrs- und Mitteilungstechniken, selber besitzt elementarische Kräfte. Kultur erscheint gleichsam als Natur, und sei es zweite Natur.² Und im Jahr 1825, in eben dem Jahr, aus dem der eingangs zitierte Brief an Zelter stammt, verfasst Goethe eine naturwissenschaftliche Schrift über die Meteorologie, den berühmten *Versuch einer Witterungslehre*. In dem heißt es:

„Es ist offenbar daß das was wir Elemente nennen seinen eigenen wilden wüsten Gang zu nehmen immerhin den Trieb hat. Insofern sich nun der Mensch den Besitz der Erde ergriffen und ihn zu erhalten Pflicht hat, muß er sich zum Widerstand bereiten und wachsam erhalten.“³

Klar, Goethe spricht hier nicht über Medien, er spricht über das Wetter. „Elemente“, das meint hier erst einmal Luft, Wasser, Erde und Feuer. Aber wir wissen bereits, dass Goethe zeitgleich den Begriff des Elements ausweitet und der kulturellen Umgebung, bzw. dem kulturellen Milieu selbst elementarische Kräfte zuzuerkennen geneigt ist. Wie den natürlichen, so eignet auch den kulturellen Elementen ein Trieb, der sie antreibt, ihren „eigenen wilden wüsten Gang zu nehmen“. Mithin, das ist die Konsequenz, wäre in denjenigen Artefakten, die wir „Medien“ nennen, eine eigendynamische Dimension wahrzunehmen, die die Zwecke, die Benutzer mit ihnen verbinden mögen, überschreitet.

An diesem Punkt setzt die Reflexion der Medien ein. Die Einsicht, es komme den Medien eine eigendynamische Dimension zu, begründet gleichsam die Medientheorie. Was Medien sonst noch machen, außer Inhalte zu übertragen, das zu fragen bildet gleichsam den Grundimpuls von Medientheorie.

Das Wort „Kommunikation“, zu Goethes Zeiten noch Teil einer exklusiven Sprache einiger Gebildeter, ist heute in aller Munde. Und das Wort „Medium“ ist gleichermaßen populär. Viele Studierende mit geistes- oder kulturwissenschaftlichen Abschlüssen wollen, so die schon zum Klischee gewordene Selbstaussage, „irgendwas mit Medien“ machen. Dass „die Medien“ eine wirklichkeitsbestimmende, manche würden sagen: wirklichkeitserzeugende Macht besitzen, ist auch dem theoretisch weniger versierten Zeitgenossen zumindest intuitiv bekannt. Die technisch

¹ Goethe: *Die Wahlverwandtschaften*, MA IX, 517f.

² Zum Begriff der zweiten Natur vgl. Uwe C. Steiner: *Dinge als Gedächtnis und Dinge als zweite Natur in der frühen kritischen Theorie*, in: Judith Klinger/ Gerhard Wolf (Hg.): *Gedächtnis und kultureller Wandel. Erinnerndes Schreiben – Perspektiven und Kontroversen*, Berlin, New York 2009, S. 243-255.

³ Goethe: *Versuch einer Witterungslehre*, MA XIII.2, S. 297.

kühlen, das reale Sterben ausblendenden Bilder von Raketenabschüssen aus dem ersten Golfkrieg 1991 wurden bald mit den Graphiken von Computerspielen verglichen und warfen die Frage nach einer Medienrealität des Krieges auf. Heute wissen die Nutzer der sogenannten „sozialen Medien“ zumindest implizit um die dynamischen Verhältnisse zwischen subjektiver Identität, sozialer Identität und ihrer Darstellung auf Internet-Plattformen wie Twitter, Facebook, Tinder, Snapchat, Instagram usw. Ja, man fragt sich, welche Folgen die Nutzung von Twitter für die Weltpolitik nach sich zieht, wenn ein US-Präsident wesentliche Teile seiner Kommunikationspolitik über dieses Format abwickelt. Wenn man über ein „postfaktisches“ Zeitalter und den Einfluss der medialen Berichterstattung auf die Politik diskutiert, dann aus einem eingestandenem oder uneingestandenem Bewusstsein heraus, dass Medien mehr ‚transportieren‘ können als Gehalte, die unabhängig von ihnen und ihnen vorausliegend existieren. Hat etwa, so könnte eine hier akute Frage lauten, das Medium Internet eine neue Dimension in politische Prozesse hineingebracht? „Fake News“, wie mit propagandistischen Intentionen lancierte Falschmeldungen heute gern genannt werden, hat es doch seit je gegeben. In Heinrich von Kleists *Die Hermannsschlacht* lässt der Titelheld die Leiche der von einem Römer vergewaltigten und daraufhin von ihrem Vater getöteten Hally zerstückeln und die Teile an die germanischen Stämme schicken. Ja, mehr noch. Hermann lässt seine eigenen Leute als Römer verkleidet Greuelthaten begehen. So soll gegen die Römer mobilisiert werden. Dennoch leuchtet uns die These ein, effektivere Verbreitungsmedien als der menschliche Bote besäßen auch eine effektivere Macht. Wenn unter geleakten Informationen neben den authentischen auch gut gefälschte auftauchen, zumal kurz vor einem Wahltermin, kann man dieser Vermutung kaum entgehen. Daraus erhellt auch ein enger Problemzusammenhang zwischen Medienkonzepten und Wirklichkeitskonzepten. Was ist das für eine Wirklichkeit, die sich über Medien mit sich selbst verständigt? Und welche Wirklichkeit meint man? Die in den Medien dargestellte Wirklichkeit oder die Wirklichkeit der Medien selber? Welche Zusammenhänge existieren zwischen diesen beiden Ebenen? Mittlerweile, um ein weiteres Beispiel zu nennen, wissen ja auch die eher populär orientierten Diskussionen über Epochen- oder Modekrankheiten um die Rückkopplungen zwischen wirklichen, an Anorexie leidenden Körpern und medial, d.h. in aller Regel in Bildern verbreiteten Körpermodellen.

Aus all diesen Beispielen erhellt, wie verbreitet ein zumindest diffuses Bewusstsein von einer aktiven, Inhalte oder Tatbestände generierenden Dimension der Medien scheint. Dabei bedeutet „Medium“ ja doch eigentlich so viel wie „Mittel“. Ein Mittel, meint man, sollte aber doch im Dienste von Zwecken stehen, das Mittel „Medium“ eben im Dienste der Übermittlung von Inhalten. Wenn das nicht so ist, oder zumindest oft nicht so erscheint, dann stellt sich die Frage nach dem Warum.

Und es stellt sich vor allem die Frage: Was ist das denn eigentlich, ein Medium? Und warum will man es wissen? Warum, noch genauer gefragt, sollte diese Frage in Form von Medientheorien beantwortet werden? Und warum sollte sich für Medien und für ihre Theorien interessieren, wer Literaturwissenschaft studiert?

Fangen wir mit der letzten Frage an. Auch Literatur ist ein Medium.⁴ Das können wir jetzt schon behaupten, auch ohne dass wir bereits hinreichend wüssten, was ein Medium ist. Literatur kommt von lat. *littera*, Buchstabe. Und es bewirkt erhebliche formale und inhaltliche Unterschiede, ob etwas mündlich erzählt, mit Tinte auf Pergament geschrieben oder in den Laptop getippt wird. Auch rezeptionsästhetisch unterscheiden sich Kulturen, in denen nur zugehört wird, von literalen Kulturen, in denen gelesen wird, und diese wiederum von buchdruckgeprägten Kulturen. Literatur ist aber nicht immer als Medium beschrieben worden. Das geschieht mehr oder weniger erst, seit technische Medien dem Buch das Monopol streitig gemacht haben.⁵ Erst jetzt, so hat man den Eindruck, kommt einem zu Bewusstsein, dass es Medien immer schon gegeben hat und dass auch Literatur medial gemacht, medial geprägt, medial verbreitet und medial rezipiert wird.⁶ Medientheorien im eigentlichen Sinne existieren jedoch erst seit kurzem, zumindest, sofern man von Vorläufertheorien absieht.⁷

Medien gibt es daher nur im Plural. Gleichwohl unterscheidet man oft eine allgemeine Medientheorie von Einzelmedientheorien.⁸ Erstere will den Charakter von Medialität überhaupt bestimmen⁹, letztere fragen nach den Besonderheiten von Schrift, Buchdruck, Photographie, Film, Computer usw.

Wir beginnen im Sinne der allgemeinen Medientheorie und reflektieren zunächst Medialität überhaupt. (Im Verlauf dieses Kurses sollen indes immer wieder konkrete Einzelmedien thematisiert werden, wie z.B. die Schrift oder Film, um auch hier ein medienwissenschaftliches Spektrum zumindest anzudeuten.) Wir wollen in dem Moment wissen, was ein Medium denn ‚eigentlich‘ ist, wenn die zuvor fraglose Selbstverständlichkeit, mit der ein Leitmedium wie Schrift oder Buchdruck gewirkt hatte, relativiert erscheint. Jetzt vermuten wir, dass ein Medium nicht nur, wie die Wortbedeutung des Ausdrucks suggeriert, ein „Mittel“ für einen Zweck darstellt, der außerhalb seiner selbst von ihm, dem Medium, unabhängig existierte. Und „Medientheorien“ – es gibt auch sie nur im Plural¹⁰ – setzen spätestens ein, wenn man die Notwendigkeit zu fragen

⁴ Vgl. Oliver Jahraus: *Literatur als Medium. Sinnkonstitution und Subjekterfahrung zwischen Bewußtsein und Kommunikation*, Weilerswist 2003.

⁵ Vgl. Friedrich Kittler: *Aufschreibesysteme 1800/1900*, München 1987. Als eine Fallstudie vgl. Uwe C. Steiner: *Die Zeit der Schrift. Die Vergänglichkeit der Gleichnisse und die Krise der Schrift bei Hofmannsthal und in Rilkes *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge**, München 1996.

⁶ Vgl. Bodo Plachta: *Literaturbetrieb*, Paderborn 2008. Hier insb. Modul 3: *Mediale Verbreitung von Literatur*, S. 62-87.

⁷ Als eine solche Vorläufertheorie könnte die Wahrnehmungstheorie des Aristoteles bezeichnet werden. Vgl. u. S. 117, und generell Stefan Hoffmann: *Geschichte des Medienbegriffs*, Hamburg 2002, ferner Andreas Ströhl: *Medientheorien kompakt*, Konstanz und München 2014, S. 15ff.: „Seit wann gibt es Medientheorien?“

⁸ Vgl. Rainer Leschke: *Einführung in die Medientheorie*, München 2003, S. 73ff. Leschke spricht von „Einzelmedienontologien“.

⁹ Vgl. z.B. Roland Burkart: *Was ist eigentlich ein Medium?* In: Michael Latzer u.a. (Hg.): *Die Zukunft der Kommunikation: Phänomene und Trends in der Informationsgesellschaft*, Innsbruck u. Wien 1999, S. 61-69.

¹⁰ Die zahlreichen Einführungen erhellen dies. Vgl. z.B. Dieter Mersch: *Medientheorien zur Einführung*, Hamburg 2006. Stefan Weber (Hg.): *Theorien der Medien*, 2. Auflage, Konstanz 2010. Leschke

erkennt, was denn überhaupt ein Medium ist. Was etwa in den Gegenstandsbereich einer Mediengeschichte fällt, hängt davon ab, was man unter dem Begriff „Medium“ versteht. Kann das Rad als Medium bezeichnet werden, wie Marshall McLuhan meinte, oder auch die Autobahn, wenn man Infrastrukturen als „gesellschaftliche Integrationsmedien erster Ordnung“¹¹ versteht? Solche Fragen zu klären, darin besteht u.a. die Aufgabe von Medientheorie. „Theorien sind welterschließend. Sie können die Augen für Zusammenhänge öffnen, die bis dahin unerkannt geblieben sind. [...] Es ist eine Aufgabe von Theorien, tradierte und überkommene Annahmen in Frage zu stellen.“¹²

Man könnte mithin die Aufgabe von Theorie darin sehen, zu entselbstverständlichen. Das ist keine neue Erkenntnis. Um etwas zu erkennen, das wusste schon der Philosoph Georg Friedrich Hegel, müssen wir dem Untersuchungsgegenstand den Anschein nehmen, er wäre uns bereits bekannt. „Das Bekannte überhaupt“, so lautet ein berühmtes Zitat aus seiner Phänomenologie des Geistes (1807), „ist darum, weil es *bekannt* ist, nicht *erkannt*. Es ist die gewöhnlichste Selbsttäuschung wie Täuschung anderer, beim Erkennen etwas als bekannt vorauszusetzen.“¹³ Um dem Bekannten den, wie sie unterstellt, falschen Anschein der Vertrautheit zu nehmen, arbeitet Theorie mit Begriffen. Begriffe machen „Wirklichkeit neu und anders vorstellbar“.¹⁴

Theorien erzeugen mithin Unvertrautheit. Oder sie reagieren auf Unvertrautheit, wie sie sich einstellt, wenn historische Entwicklungen Gewohnheiten in Frage stellen. Medientheorie, das hatten wir schon angedeutet, reagiert darauf, dass Welt- und Wirklichkeitserfahrungen durch die Heraufkunft neuer Medien entselbstverständlicht werden. **Dass ein Medienbewusstsein existiert, kann selbst als Folge solcher Entselbstverständlichungen verstanden werden.**

(Anm. 8). Andreas Ströhl: Medientheorien kompakt, Konstanz 2014. Frank Hartmann: Medien und Kommunikation, Wien 2008. Elke Wagner: Mediensoziologie, Konstanz 2014. Daniela Kloock/ Angela Spahr: Medientheorien. Eine Einführung, 2. Auflage, München 2000.

¹¹ Dirk van Laak: Infra-Strukturgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft 27 (2001), S. 367-393, hier S. 368.

¹² Vgl. Bernd Stiegler: Theorien der Literatur- und Kulturwissenschaften, Paderborn 2015, S. 14f.

¹³ G. W. F. Hegel: Phänomenologie des Geistes, Werke, hg. von K. M. Michel u. Eva Moldenhauer, Bd. 3, S. 35.

¹⁴ Stiegler (Anm. 12), S. 15.